

Starke Zeichen setzen!

Zur Wirkungsgeschichte der reformierten Abendmahlstheologie

Kalph Kunz

Problemanzeige zur reformierten Abendmahlsscheu und Verkümmern symbolischer Kommunikation. Zwinglis Zeichentheologie ist ein hilfreicher Ansatz, um im inner-evangelischen und ökumenischen Gespräch reformiert zur Eucharistie als Sakrament Position zu beziehen. Sakramente müssen aufgeführt werden, sonst kann man sie nicht verinnerlichen. Die „Aktion oder Brauch des Nachtmahls“ beteiligt sowohl das Volk (Laien) als auch die Diener und realisiert dabei das Priestertum Christi.

1 Zur so genannt ökumenischen Diskussion

Gibt es eine reformierte Theologie der Sakramente? Feiern die Reformierten eigentlich "richtig" Eucharistie, wenn sie ihr Abendmahl feiern? Wie wichtig sind konfessionelle Abgrenzungen (noch)? Wenn ich vorhätte, diese Fragen zu verneinen, müsste ich wohl kaum weiterfahren. Ich antworte als reformierter Theologe mir einem kräftigen dreifachen Ja. Ja, es gibt eine reformierte Theologie der Sakramente, ja, wir feiern Eucharistie richtig und jawohl, konfessionelle Abgrenzungen sind wichtig – ich füge aber hinzu – um den Konfessionalismus zu überwinden und die Ökumene der versöhnten Verschiedenheit zu ermöglichen. Das will begründet sein. Denn selbstverständlich ist es nicht. Da sind einerseits die Bedenken der grossen Schwester – oder vielleicht besser – der grossen Mutterkirche. Und da sind andererseits die Unsicherheiten, die das Gespräch unter den evangelischen Geschwistern prägen. Die Richtung, in der ich Grund und Begründung für mein Ja suche, ist Zwinglis symbolisches Verständnis der Sakramente. Zwinglis Zeichentheologie ist ein hilfreicher Ansatz, um im innerevangelischen und ökumenischen Gespräch reformiert Position zu beziehen. Ich konzentriere mich auf die Eucharistie, weil sich daran die Misere und die Chance des reformierten Ansatzes exemplarisch zeigen lässt.

Nun gab es in den letzten Jahren gaben einige römische Verlautbarungen, die Anlass zu reformierten Stellungnahmen boten. Dabei ging es bekanntermassen um eucharistische Gastfreundschaft und das Für und Wider der Interzelebration. Ich sehe und höre aus diesen Stellungnahmen allerdings eine Fixierung auf das römische Problem. Wo kein geweihter Priester ist, kann das Sakrament nicht gültig vollzogen werden, monieren die Geschwister. Und die ökumenischen Manieren ge-

bieten es, dass man sich auf diese Diskussion einlässt. Der Preis ist hoch. Das Kriterium für die Gültigkeit und Richtigkeit der Sakramentspendung wird auf eine Frage der Leitung reduziert. Für das katholische Sakramentsverständnis ist die apostolische Sukzession des geweihten Leiters eine zentrale Frage. Das Fehlen eines geweihten Amtes ist aber kein genuin reformiertes Problem. Oder anders ausgedrückt: das reformierte Verständnis hat eine andere Pointe und das reformierte Unverständnis ist Folge eines anderen Defizits! Denn das reformierte Abendmahl wird aus dem Zusammenhang der hierarchischen Amtstheologie herausgelöst und eingelöst in der Kommunion der Gleichgestellten. Es ist ein Symbol für das allgemeine Priestertum, dh der versammelten Gläubigen, die ein Zeichen setzen, wenn sie Brot und Wein empfangen: das Zeichen ihrer Dankbarkeit. Darum verwendete Zwingli auch gerne den damals unüblichen Begriff der Eucharistie für das Abendmahl. Bei den Evangelischen wird das Amt funktional und nicht substantiell verstanden. Ob eucharistische Gastfreundschaft gewährt werden soll oder nicht, ist überhaupt keine Frage. Denn Christus lädt ein.

2 Zur gegenwärtigen Abendmahlspraxis – eine Problemanzeige

Haben denn die Reformierten ein Abendmahlsproblem? Vielleicht sehen manche keines. Ich sehe einige und spitze absichtlich zu: Unsere Abendmahlspraxis ist problematisch, weil wir – oder präziser – unsere Gemeindeglieder eigentlich nicht recht wissen, was beim Abendmahl geschieht. Wozu eine Feier mit trockenem Brot und klebrigem Traubensaft in Einzelkelchen, wenn doch alles schon gesagt ist? Etwas weniger provozierend: Ich vermute, dass in vielen reformierten Gottesdienstgemeinden der eucharistische, feierliche Charak-

ter des Abendmahls von einer übermächtigen Wortfeier immer noch an den Rand gedrängt wird. Das symbolische Plus, der Überschuss der Feier wird nicht erlebt. Ich kenne ganze wenige Reformierte, die sich auf das Abendmahl freuen, und sehr viele die es scheuen. Warum? Die Gründe sind komplex. Ich nenne zwei.

A Abendmahlsscheu

Ein Kollege aus dem Bündnerland erzählt mir, dass seine Gemeinde beim Abendmahlsgottesdienst regelmässig auf ein Minimum schrumpft. Sein Vorgänger habe noch die Entlassung praktiziert, das ist ein Segen nach der Predigt für alle, die nach Hause gehen. Die Mehrheit! Denn „man“ geht *nicht* zum Abendmahl. Aus Vorsicht! Tatsächlich hat sich tief in der reformierten Volksseele ein Verständnis eingenistet, das dem eucharistischen Gedanken widerspricht. Das Motiv der Busse oder der Schatten der Kirchenzucht vergällt den Reformierten die Festfreude. Wer Brot und Wein nimmt, muss zuerst Frieden mit Nachbarn, Freunden und Familie schliessen. Ein reines Gewissen ist Bedingung. Weshalb? Weil es der Herr in der Bergpredigt so geboten hat.

Zwei Komponenten kommen zusammen: Die Abschaffung der Beichte schuf einen Leerraum in der reformierten Tradition oder – wie man will – einen Freiraum für die autonome Gewissensprüfung. Zweite Komponente: Wer Brot und Zeichen empfängt, setzt ein starkes Zeichen des Glaubens. Ich habe reinen Tisch gemacht, ich gehöre dazu. Gläubige, die partizipieren, bekennen sich zum harten Kern. Es sind die Frommen. Es sind die, die mit Ernst Christen sein wollen. Man exponiert sich vor Gott und der Gemeinde. In einer übersichtlichen Berggemeinde will das gut überlegt sein. Und die Abschaffung der Entlassung hat das Problem nicht gelöst, sondern verschärft. Wird Brot und Wein geboten, geht man gar nicht

erst in den Gottesdienst.

B Verkümmern der symbolischen Kommunikation

Die Defizite in der Abendmahlsfrömmigkeit haben auch mit Entwicklungen in der Liturgiegeschichte zu tun, die bis heute unser Feiern prägen. Der Irrglaube zum Beispiel, dass Ergriffenheit vom Begreifen kommt. Das führte zu einer Wut des Verstehens, zu einer Wortflut, die beinahe alles, das mit den Sinnen wahrnehmbar ist, zum Beiwerk erklärte.

Natürlich gab es auch in reformierten Kirchen eine liturgische Bewegung. Früchte dieser Erneuerung sind nicht zu übersehen. Aber die Spuren einer vierhundertjährigen ästhetischen Askese lassen sich nicht innerhalb einer Generation ausmerzen. Ein Überbleibsel dieser liturgischen Magerkur ist die restriktive Beschränkung des Abendmahls auf die drei Christusfeste im Kirchenjahr und den eidg. Dank-, Bet- und Busstag, wie sie noch in vielen Gemeinden praktiziert und in einigen Kirchenordnungen vorgeschrieben wird. Die Folge ist, dass die Gemeinde keine Übung hat, keine Stücke auswendig kennt, keine liturgische Form erkennt und das Abendmahl immer noch als steifes Anhängsel an das eigentliche Zentrum des Gottesdienstes – die Predigt – erlebt.

3 Zwinglis Nachtmahl

Ein Rückblick auf den Anfang der reformatorischen Gottesdienstreform im 16. Jahrhundert kann diese Defizite erklären. Aber nur von Defiziten zu reden, wäre zu einfach. Zum einen sind die Resultate dieser Reform in mancher Hinsicht Übernahmen aus der Tradition. Zum Beispiel folgte die Liturgie des Predigtgottesdienstes weitgehend der spätmittelalterlichen Prädikantenordnung, wie sie in vielen Prädikaturen vor allem in süddeutschen Städten gebräuchlich war. Und dann wurde Zwingli ähnlich wie Mar-

tin Luther oder die Strassburger Reformatoren dazu genötigt, die Messe in kürzester Zeit zu erneuern. In seiner Schrift „De canone missae epichiresis“ von 1523 reichte Zwingli dem Zürcher Rat seine Vorschläge ein – halb lateinisch halb deutsch. Nach dessen Ablehnung legte der Reformator eine völlig neu aufgebaute Abendmahlordnung vor, die auf Ostern 1525 für die Zürcher Kirchen eingeführt wurde. Diese originelle deutsche Abendmahlsliturgie enthält Eigenarten, die bemerkenswert sind:

1. Das Abendmahlsformular hat als ganzes den Charakter eines Ordinariums. In jeder Feier wurden dieselben Texte gelesen. Die Gebete, die kurze Vermahnung und vor allem die beiden Lesungen, die Epistel 1.Kor.11,20-34 und das Evangelium Joh.6,35-63 bildeten eine „strenge“ Liturgie.

2. Es fällt auf, dass Zwingli zwar von der üblichen Ordnung der Messe abgerückt ist, aber die wesentlichen Stücke aus dem Wortgottesdienst der Messform übernommen hat: Nämlich ein Kollektengebet, das Gloria, eine Epistellesung, eine Evangelienlesung, das Credo (Apostolikum) und nach einer kurzen Vermahnung das Unser Vater. Daran schliesst sich das ebenfalls kurze Abendmahlsgebet mit den Einsetzungsworten, die Austeilung und ein immer gleichlautendes Dankgebet (Psalm 113) an.

3. Zwinglis Abendmahlsliturgie sieht eine, für die damalige Zeit, ungewöhnlich breite liturgische Trägerschaft vor. Der Punkt: es geht um eine volle, bewusste und tätige Teilnahme des Volkes an der liturgischen Feier. Das Gloria, das Apostolische Credo und das Dankgebet sollten im Wechsel zwischen „man“ und „wyber“ gesprochen werden. Vom Pfarrer, den Zwingli „wechter“ oder „Hirt“ nennt, werden im Abendmahl nur das Kollektengebet, der Einleitungssatz zum Gloria

und derjenige zur Danksagung, ein Satz des Dankgebets, Segen und Entlassung gesprochen; aber nicht die Einsetzungsworte. Eine wichtige liturgische Rolle spielen die "Diener", auch "diacon" genannt: Sie sprechen, zusammen mit dem Volk, einen Respons ("Gott sye gelobt") nach der Epistel, die Einleitung zum Evangelium und zum Credo ("Der herr sye mit üch"), die Abendmahlsvermahnung mit Vaterunser, das Abendmahlsgebet und vor allem die Einsetzungsworte. Für die beiden Lesungen sind "Leser" vorgesehen.

4. Die Austeilung von Brot und Wein geschah im Kirchenschiff, wo die Leute vorher schon den Predigtgottesdienst (stehend oder kniend !) erlebt hatten. Die Diener gingen also mit den Abendmahls Gaben in die Gemeinde, welche den Brotteller und den Kelch von Person zu Person kniend und mit Hilfe der "Diener" zirkulieren liess. Es gab zu Zwinglis Zeiten also weder den Kommuniongang nach vorn zum Abendmahlstisch (oder Altar), noch eine "sitzende Kommunion", da keine Sitzgelegenheiten vorhanden waren. Der Pfarrer tritt in Zwinglis Abendmahlsliturgie kaum in Erscheinung. Während der Austeilung las er aber auf der Kanzel aus dem Johannesevangelium; und im Predigtgottesdienst hatte er die Funktion des Predigens und der Leitung.

4 Die weitere Abendmahlsentwicklung in Zürich und in den anderen RKD

Zur Wirkungsgeschichte: Zwinglis Abendmahlsliturgie hat nach kleinen Veränderungen und Ergänzungen in der Zürcher Kirchenordnung von 1535 eine Tradition und Praxis des Abendmahls geschaffen, die mindestens bis zum Liturgiebuch für die Stadt und Landschaft Zürich 1794 bestehen konnte. Erst in den Agenden anfangs des 19. Jahrhunderts zeigt sich eine

grundsätzlich neue Wende, indem nun zu jeder kirchlichen Handlung eine Auswahl von Liturgieformularen angeboten wird. In der Reformationszeit sorgten der obrigkeitlich kontrollierte Besuchszwang und die seltene Abendmahlsfeier für eine mehr oder weniger vollständige Teilnahme an einem Abendmahlsgottesdienst. Mit der Lockerung solcher Vorschriften wurde das Mitfeiern – wie schon erwähnt – vermehrt zum Gewissensentscheid. Endlose Vermahnungen, Belehrungen, die Betonung von Schuld und Busse, sowie die immer gleich lautenden Worte der Abendmahlsliturgien führten bis ins 20. Jahrhundert zur bekannten Abendmahlsmüdigkeit.

Was bringt der Rückblick auf das eigenartige Urformular? Was sollen wir damit? Damit keine Missverständnisse aufkommen: Ich plädiere nicht dafür, diese Liturgie wieder einzuführen oder regelmässig zu feiern. Dazu ist sie wohl zu monoton und es fehlt die musikalische Komponente. Es widerspricht auch reformiertem liturgischem Bewusstsein, ein Formular zur Regel zu erheben. Ich finde aber, dass in diesem Versuch etwas zum Ausdruck kommt, das für das Verständnis der reformierten Abendmahls- und Sakramententheologie zentral ist. Liturgie will Zeichenhandlung sein. Es soll etwas sichtbar werden, vor Augen geführt werden. Zwingli ist sich sehr bewusst, dass die ganze Zeremonie zeichenhaft ist, ein Stück, das aufgeführt wird. Evangelium dramatisch umsetzen – das können nur Zeremonien leisten. Zwingli ist sich der Macht der Zeremonien sehr bewusst und will diese Macht einsetzen. Die Sache darf nicht zu dürr werden.

A Thema des Stückes

Was ist das Thema des Stückes? Es geht um die Erinnerung an das Nachtmahl Jesu – dem Wort Gottes gemäss. Die Aufführung soll möglichst an die ursprüngliche Szene erinnern. Auch bei den Requisiten. Einfaches Ge-

schirr, nicht Kirchenpracht ist gefragt. Was läge nun näher als Christus vom Pfarrer spielen zu lassen? Ist er doch der Hirte. Genau das wäre aber nicht im Sinne der reformatorischen Lehre. Der historische Christus sitzt zur Rechten Gottes. Das Abendmahl seiner Gemeinde ist Erinnerung an ihn und gleichzeitig Vergegenwärtigung – aber nicht des fleischlichen – das wäre das äussere Christuszeichen – sondern des geistlichen Christus. Johannes 6 wird gelesen. Die Gemeinde ist das Zeichen der Realpräsenz. Die Gemeinde spielt Leib Christi! Und wer spricht die Einsetzungsworte? Ein Diener, ein Presbyter oder ein Diakon. Wer sind die zentralen Akteure in diesem Stück? Es sind die Frauen und Männer der Gemeinde, die miteinander Christus verkörpern.

Man kann von der Liturgie zurück auf die Sakramente und von den Sakramenten vorwärts auf die Liturgie deuten. Sakramente sagen nicht mehr und bedeuten nichts anderes als das Wort Gottes, das Glauben schafft. Sakramente bedeuten nichts anderes, aber bringen Bedeutung in anderer Weise zur Geltung: als Zeichenhandlung, in symbolischer Kommunikation. Sie führen etwas auf. Das ist ihr Plus.

B Regieanweisungen

Nun gibt es zu dieser Aufführung auch Regieanweisungen. Die sind genauso interessant wie das Stück, weil im ästhetischen Ansatz Theologie konkret wird. Wir wissen: Die protestantische Gottesdienstreform in der Reformation basierte auf der prophetischen Kultkritik, die gegen die reine Schaufrömmigkeit opponierte. Die Reformatoren waren überzeugt davon, dass dem Zwiespalt der religiösen Inszenierung am nachhaltigsten durch Erläuterung der Schrift begegnet werden kann. Das ist aber nur die eine – ich denke wenig fruchtbare – Seite, weil sie in einer Frontstellung von Wort und Sakrament endete. Verheissungsvoller ist es, auf die Anweisungen

beim Nachtmahl zu achten: Einfach soll es zu und her gehen. Holzgeschirr wird benutzt. Frauen sind mündig und haben ihren Part im Spiel, das Zusammenspiel ist. Nichts soll ablenken vom Geschehen. Alles wird auf die Handlung – actio ist der Titel – gelenkt. Das ganze Spiel soll möglichst ungekünstelt, echt und schlicht sein. Die Reduktion der sinnlichen Dimension endet nicht im totalen Bilderverbot. Es sollen die Sinne – eben auch die Augen – in einer Art minimalen Ästhetik auf das Eigentliche hingelenkt werden.

Das Eigentliche ist das Innere. Die Gemeinde führt die Zeichen der göttlichen Gegenwart auf und mitten unter ihnen in ihnen zeigt es sich: Gott ist da. Nicht im Brot und im Wein, sondern im gemeinsamen Teilen und Essen. Die Regie will sicher stellen, dass das geschieht. Sakramente sind nicht Elemente, sondern elementare Handlungen. Um diese Regie zu verstehen, finde ich einen Vergleich mit schauspielästhetischen Modellen aufschlussreich. Ein guter Schauspieler schauspielert nicht, sondern erlebt sein Rolle. Die Forderung nach der Authentizität muss nicht zwingend heissen, dass auf Inszenierung verzichtet wird. Der Gottesdienst ist ein fertiges Theater! Das ist aber keine Tragödie.

Übertragen heisst das: in der reformierten Liturgie soll kein Doppelspiel getrieben werden. Wer im Gottesdienst spricht, soll es laut und vernehmlich tun. Wer immer spricht, soll verstanden werden. Es gibt keine Geheimsprache und auch keine Hinterbühne für selbster(m)annte Christustarsteller. Die ganze Gemeinde spielt mit, die ganze Kirche ist Bühne. Vor allem aber soll das, was gesagt wird, wahrhaftig und nachvollziehbar sein. Die reformierte Form der Feier ist also nicht der Verzicht, sondern Minimalisierung des Ausdrucks um der Eindringlichkeit willen. Glauben soll eindringlich sein und darf nach aussen

dringen. Er ist nicht ausdruckslos. Es geht um die Wahrhaftigkeit der szenischen Verkörperung *aller Gläubigen*. Deshalb werden die Formen wichtiger. Dass der freie *Mitvollzug aller* in der Liturgie möglich wird, erinnert an ein zentrales Anliegen der konziliaren Gottesdienstreform. Die „*participatio plena er actuosa*“ soll keine Show eines liturgischen Ensembles sein. Das ist auch die Pointe der *asketischen Ästhetik*.

Bertolt Brechts episches Theater kann einen anderen Zug der reformierten Gottesdienstes beleuchten. Es geht nicht darum, dass Gottesdienstbesucher von der Schönheit der Liturgie so sehr eingenommen werden, dass sie das Mitdenken vergessen. Vom Liturgen ist eine kritische Distanz gegenüber dem liturgischen Handeln verlangt. Er oder sie ist kein Priester. Und wie der Schauspieler in Brechts Theater, der sich als Demonstrant versteht, tritt auch der Liturgen in Zwinglis Gottesdienst wie einer auf, der etwas in aller Öffentlichkeit aufzeigt. Der Hirt ist der Prediger! Die Analogie zum epischen Theater kann helfen, den *kritischen Gestus* in der religiösen Inszenierung nicht als Gegensatz, sondern als Aufführungsprinzip zu würdigen. Der Prophet, der den Kult kritisiert, soll im Gottesdienst auftreten, hat aber in der Mahlfeier keine zentrale Rolle. In der reformierten Tradition gehört die Predigt zur Abendmahlfeier. Der Abendmahlsgottesdienst ist der Ort, an dem das Gedächtnis an Amos, Jesaja, Jeremia und natürlich Jesus wach gehalten wird.

C Reformierte Liturgie – Hilfe zur Spiegelung der Ebenbildlichkeit

Neben dem asketischen und kritischen hat die reformierte Liturgie ein unverkennbar spirituelles Profil, das mit Hilfe Jerzy Grotowskis Schauspielästhetik nachgezeichnet werden kann. Was Grotowski für den Schauspieler fordert, wird nämlich im reformierten Gottesdienst beim Mitvollzug

der Eucharistie verlangt. Die Gemeindeglieder sollen heilige Zuschauer ihrer selbst werden, befähigt zu einer sinnlich-spirituellen Erkenntnis dessen, was im verkörpernden Handeln mit und an ihnen geschieht. Die Selbstdurchdringung, auf die der Gottesdienst zielt, ist nicht nur Leistung des Einzelnen, sie ist ein Geschenk Christi, der in der Versammlung der Gläubigen gegenwärtig ist! Es geht deshalb, übersetzt man Grotowskis Anliegen des „armen Theaters“ auf die religiöse Inszenierung, um eine Haltung der Armseligkeit (Matt 5:3). Der Gottesdienst ist eine Aufführung mit einfachsten Mitteln. Verwendet werden nur die nötigsten Requisiten. Liturgie fügt nichts hinzu, sondern ist symbolische Reduktion. Sie eliminiert Unwesentliches und dringt zum Wesentlichen vor – dem gegenwärtigen Christus, der mitten unter denen ist, die sich in seinem Namen versammeln (Mt 18:20).

Die Liturgie bringt also etwas zum Ausdruck, das sich nicht 1:1 mit dem, was gezeigt wird, deckt. Man muss es paradox formulieren: Es soll *Unsichtbares* unsichtbar sichtbar werden. Der Charakter eines geistlichen Essens soll dadurch gestärkt werden, dass möglichst wenig ablenkt und möglichst alles hinlenkt auf das Geschehen im Innern. Es geht um das *innere Zeichen* – nicht ums Zuschauen, sondern um andächtiges Dasein. Die Konsequenz, die in der reformierten Liturgie gezogen wird: Wenn Menschen einander im Gottesdienst begegnen, sollen sie sich nicht produzieren, sollen nicht das Spiel des Alltags weiter spielen, sollen nichts repräsentieren, nichts darstellen und nichts vorführen. Der Gottesdienst ist eine Gemeinschaft, in der unverstellt Gesicht gezeigt wird, das Gesicht, in dem sich Christus spiegelt. Der Gottesdienst hat deshalb eine Form, in der man armselig bleiben darf oder wieder armselig werden kann, um reich beschenkt vom Tisch zu gehen.

5 Fazit

Dass es intensivere, emotionalere oder ekstatischere Formen der Feier gibt und dass heute mit solchen Formen auch innerhalb der reformierten Kirchen experimentiert wird, versteht sich von selbst. Reformierte Christen tun aber gut daran, *ihre* eigene Form nicht zu vergessen, sie im innerevangelischen und ökumenischen Gespräch zu begründen und sie vor allem zu pflegen. Das können sie nur, wenn sie eine Ahnung davon haben, welche Impulse ihre ästhetisch-asketisch, theologisch-kritische und prophetisch-spirituelle Liturgie dem Glauben geben kann.

Ich habe versucht zu zeigen, dass eine problematische Wirkungsgeschichte diese ursprüngliche Intention überdeckt hat. Gottfried Kellers Grüner Heinrich ist ein abschreckendes Beispiel für das Resultat einer auf Lehre getrimmten Abendmahlspädagogik dienen:

„Die wunderbarsten Ausgeburten menschlicher Phantasie, bald heiter und reizend, bald finster, brennend und blutig, aber immer durch den Duft einer entlegenen Ferne gleichmäßig umschleiert, mußten als das gegenwärtigste und festeste Fundament unseres ganzen Daseins angesehen werden und wurden uns nun zum letzten Male und ohne allen Spaß bestimmt erklärt und erläutert, zu dem Zwecke, im Sinne jener Phantasien ein wenig Wein und ein wenig Brot am richtigsten genießen zu können.“

Das Abendmahl, das dem jungen Heinrich im Konfirmandenunterricht „ohne allen Spaß bestimmt erklärt und erläutert“ wurde, hat keine Symbolkraft mehr.

Wenn heute, um der ernstesten Andacht zu entgehen, mancherorts statt die

Sache zu zerreden auf eine Strategie der Zerstreung und Unterhaltung gesetzt wird, hat dies mit liturgischer Freiheit oder reformierter Identität wenig zu tun. Wenn statt Traubensaft und Brotbröckli Süßmost und Birnewegge geboten werden, wenn das Abendmahl als ideale Gelegenheit für einen entspannenden Familiengottesdienst genutzt wird, wenn die Kleinen ihre selbstgebackenen Brote in die Bankreihen bringen und die Katechetin „Mini Farb und dini“ auf der Gitarre intoniert, wird aus der Volksliturgie ein Volksfest. Gegen ein gelungenes Fest ist nichts einzuwenden. Warum soll der Gottesdienst nicht in ein Gastmahl münden? Es fragt sich aber, ob man bei diesen Formen nicht besser auf andere biblische Mahltraditionen zurück greift.

Fröhliche Familienfeiern können das Abendmahl nicht ersetzen. Die symbolische Kommunikation des Evangeliums ist ein „geistliches Essen“, keine Schulstunde und keine Party. Es geht weder um eine heilige Aufladung der Atmosphäre noch darum, vom Geschehen rund um den Abendmahls Tisch die sinnliche Revolution der Liturgie zu erwarten. Es geht darum, ohne Masken einander zu begegnen, als Gottes geliebte Söhne und Töchter, so ist es würdig und recht.

6 Thesen

1. Das Abendmahl wird bei den Reformierten zu selten und dann hochkonzentriert, oft mit Karfreitagsstimmung gefeiert. Daraus ist die Lehre zu ziehen, dass Feier keine Lehre ist, aber Feiern gelernt sein will.

2. Man sagt von der reformierten Tradition, sie habe ein schwach entwickeltes Verständnis für die sakramentale Dimension und deshalb eine verkümmerte Abendmahlsfrömmigkeit. Für die Abendmahlsscheu ist aber auch der hochkonzentrierte, überernste und angestrengt feierliche Um-

gang mit Zeichen, die zu stark sind, verantwortlich!

3. Die symbolische Kommunikation des Evangeliums ist ein „geistliches Essen“, keine Schulstunde und keine Party.

Zwilingis liturgisches Formular ist beispielhaft für sein Verständnis der Zeichen, die verzehrt und gesetzt werden. Sakramente müssen aufgeführt werden. Sonst kann man sie nicht verinnerlichen. Es sind Zeichenhandlungen!

4. Die „Aktion oder Brauch des Nachmahls“ beteiligt sowohl das Volk (Laien) als auch die Diener und realisiert dabei das Priestertum Christi. Es ist ein genuiner Ausdruck reformatorischer Amtstheologie und Ekklesiologie.

5. Wenn reformierte Christen im Abendmahl ein Zeichen setzen, dürfen sie ihr wahres Gesicht zeigen.

6. Die Erneuerung der reformierten Abendmahlsfrömmigkeit kann nicht von ‚oben‘ verordnet werden. Weder Formeln noch Formulare können den geistlichen Weg ersetzen, den die Gemeinde gehen muss, um das Abendmahl wieder als Eucharistie zu entdecken.

Ralph Kunz

Dr. theol., Prof. für praktische Theologie an der theologischen Fakultät der Universität Zürich